

. LISBOA . SAUDADE . DIARY .

. VON . SARAH . INES .



ALL RIGHTS RESERVED, 2007

© TEXT: SARAH INES, WWW.SARAH-INES.DE

© FOTOGRAFIE: FRANK HARTMANN, WWW.FHH-ART.DE

25. März 2007, Lissabon

Ich bin in der »weißen Stadt« auf den sieben Hügeln am Fluss Tejo. Die Luft ist mittelmeerisch, aber doch kühl. Noch sind die Straßen nur lang und die Plätze bloß große Flächen mit Monumenten und die Menschen nur ein Gewimmel von hellen und dunklen Gesichtern, die sich von mir abheben, mich mustern und meine Neugier herausfordern.

Ein winzigkleines Zimmer in einer Pension mit dem Namen einer römischen Residenz. Um die Ecke der Mittelpunkt nicht der Welt aber von Lissabon, der Rossio. Wo sich auf Mosaiken Bettler aus Rumänien oder, wo immer die armen Teufel herkommen, schon oder noch oder wieder genauso selbstverständlich tummeln wie auf der Spanischen Treppe.



Du liegst neben mir mit geschlossenen Augen. Jetzt. Zuvor haben deine optischen Sinne die fremden Straßen und Menschen zu Fotoobjekten gemacht. Jetzt liegst du neben mir und ich spüre deinen Atem an meinem Hals. Du sprichst nicht, nur dein Atem geht mit mir durch die Gassen des Bairro Alto, wo die Beihnaheruinen von Altstadthäusern blind auf mich hinunterstarren. Blind. Und die Augen der Männer über mich



fahren. Sogar das Lächeln der dickwadigen Kellnerin aus dem Nikola verfolgt mich noch, als ich einschlafe und mich in dieser anderen Welt verliere ...

26. März 2007, Lissabon

Berg- und Talfahrten sind so eine Sache. Wenn Blicke töten könnten, wäre ich heute wohl von den Zinnen des Castellos

gestürzt. Du interpretierst jede Geste von mir auf mögliche Angriffsflächen. Jedes schiefe Lächeln endet im stummen Weltuntergang. Erst im Jardim Botânico besänftigen dich Schildkröten, Palmen und Schmetterlinge und dein Lächeln erreicht deine Augen wieder.

Dafür verzeihe ich dir, dass du vergaßst, mir zu sagen, dass rote Schuhe in Lissabon auf den Lebenswandel oder vielmehr den Beruf ihrer Trägerin hinweisen. Und ich dachte schon, in Portugal gäbe es keine roten Schuhe. Den seltsam entsetzten Blicken der Frauen nach zu schließen. Und vielleicht auch den Seitenblicken der Männer, die ich nicht bemerkt oder als die mir rechtmäßig zustehende Bewunderung interpretiert habe.



Vom Rossio spült uns der Regen dann wieder ins Nicola, wo vor der Nelkenrevolution die Künstler und Intellektuellen der Stadt gesessen haben sollen. Jetzt mischen sich Touristen jeglicher Couleur mit ein paar alten Herren, die Brandy trinken. An einem Tisch wohl ein Lude mit seinen zwei horizontalen Damen. Aber vielleicht täuscht ihre Art, sich zu kleiden auch mein Auge. Wer ist schon, was er ist.

Wie ich zum Beispiel mit meinen roten Schühchen. Denn schließlich ... nur eine »Frau für einen Abend« trage knallrote Schuhe, erklärt mir zu später Stunde der in einen von Mama gestrickten roten Pullover gewandete Nachtrezptionist unseres Quartiers in seinem Reiseführerdeutsch.

27. März 2007, Lissabon

Babylonisches Sprachenwirrwarr und die Poesie alter Straßenbahnen schleudern mich hin- und her.

Thank you, merci, gracias, grazie, obrigada, ja was denn nun? Very sportive, sage ich zu einem alten Herrn, der mir eine 91 in die Hand malt, als ich ihm meinen Metro-Platz anbiete. Das Analphabetentum einer Reisenden, die nichts sieht als ein paar Denkmäler, nichts hört, als ein paar daheim



alltägliche, für sie aber faszinierend unverständliche Worte und daraus auf die Mentalität der Gastgeber schließen will. Lächelt einer, sind alle Lisboetas fröhliche Menschen, oder eben Melancholiker je nach eigener aktueller Laune und Interpretation. Und dann kommt einem noch die Literatur dazwischen. Pessoa oder Tabuccis oder Merciers Lissabon ist nur ein Lissabon von vielen möglichen aber eben nicht meines. Und die Geschichten, die das Denkmal der Eroberungen von Heinrich dem Seefahrer mit seiner Crew beschwört, sind ja nun schon lange lange vorbei, nur ein fernes Echo einer heroischen Geschichte, die nichts und niemand mehr bewegt - oder doch? Sind es nicht doch manchmal ferne Erinnerungen, die uns selbstbewusst voranschreiten lassen, weil da einer vor uns schon einmal die Welt entdeckt hat und wir ein ganz klein wenig daran teilhaben können.

So denke ich, als ich mich in der Tram 28 an deinen Schultern festhalte, und dir und dem Fahrer über die Schulter schaue. Die Poesie liegt im beinahe Unsichtbaren, der Wäsche, die von einem Balkon herunterflattert, dem Keksladen an einer Ecke, von alten Männern bevölkert, der Portugiesin mit Blumen auf den Strümpfen, dem Friedhof, durch dessen Gitterstäbe wir schauen, weil er um fünf Uhr schließt, dem Begehren, das ich empfinde, wenn ich dich ansehe. Fiebrig suchen Sinne nach immer neuen Eindrücken,



die sie nicht mehr fassen können. Eigentlich interessieren mich aber nur die Menschengeschichten, die noch viel weniger fassbar sind, wenn sich - vielleicht - beim abendlichen Aperitiv in der Brasileira, einem weißen Port zum Beispiel, schöne und hässliche Gesichter zu einem neuen Muster ordnen ...

28. März 2007, Lissabon

März in Lissabon heißt für mich Frieren. Während die Lisboetas teils schon in T-Shirts herumrennen, wickele ich mich in Jacke und Schal und zittere im Wind des Tejo vom Meer. Und da denkt man, so ein Mittelmeerbewohner müsste kälteempfindlicher sein als eine Landratte aus Minga. Weit gefehlt, habe ich mir doch als Erstes hier meine jährliche Erkältung eingefangen. Wenigstens bin ich damit endlich in der richtigen Fadolaune mit Saudade und so. Dieser aussterbenden Gesangskunst und des unübersetzbaren portugiesischen Mentalitätsklischees.



Den Pflicht-Fado-Abend haben wir auch schon absolviert, und zwar gestern und ganz zufällig in dem Laden, von dessen



Bühne ein Foto im Reiseführer ist, bekobert von einem Kerl, der ausschaute, wie ein Seemann von der Hamburger Waterkant. Natürlich teuer, als wenn im Essen Blattgold wäre, dafür kein Eintritt und Sehnsuchts-gesang den ganzen Abend, so lange wir's aushielten.



Im Hellen des letzten Lissabontages bestaune ich last but not least die modernen Monumente der Nation im Expo-Park. Das Meer, die Weite, die See, die Welt und die Weltentdecker. Vom Ozeanium

bis zum Seilbahnblick auf die längste Brücke der Welt. Alles im Namen von Vasco da Gama. Welchen Einfluss doch die Geschichte auf die Gegenwart hat ...?!